

schnittlich langen einleitenden Forschungsüberblick, der mit Anmerkungen ungefähr ein Drittel des Gesamtumfangs beansprucht. Die Doktoranden der nächsten und übernächsten Generation werden sich wohl mit Überblicken über die bisherigen Forschungsüberblicke begnügen müssen, wenn sie überhaupt noch Platz für eigene Darlegungen haben wollen.

T. R.

Jean-Louis K u p p e r, *Liège et l'église impériale, XI^e-XII^e siècles* (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 228) Paris 1981, Société d'Édition „Les Belles Lettres“, 563 S. – Der Vf., der schon eine sehr wertvolle Biographie des Lütticher Bischofs Radulf von Zähringen veröffentlicht hat (vgl. DA 34,631 f.), unternimmt hier den Versuch, die Reichskirche über den Bruch von 1122 hinaus anhand eines Bistums zu untersuchen. Nach K. markiert das Wormser Konkordat – zumindest was Lüttich betrifft – einen echten Wandel: die Lütticher Kirche war zwar auch im 12. Jh. ein „instrument de domination“, aber ihre Bischöfe wurden nunmehr vom Klerus und Volk gewählt, und der gewalttätige Eingriff Heinrichs VI. 1192 war nur eine anachronistische Ausnahme. Das „instrument de domination“ funktioniert nicht mehr ausschließlich als Werkzeug des Königs; vielmehr waren es die ortsansässigen Adelsfamilien, die davon profitierten – vorausgesetzt, sie konnten den Bischof kontrollieren. Dies war aber nicht immer der Fall, und besonders während der langen Amtszeiten von Heinrich II. (1145–1164) und Radulf (1167–1191) wurde die territoriale Verselbständigung des Bistums vollzogen. K. bietet aber nicht nur einen Überblick über die institutionelle und territoriale Entwicklung des Bistums, sondern auch viel Material über das Verhältnis zwischen Bischof und Metropolit bzw. Papst, über das geistige und religiöse Leben der Diözese (mit einem ausgezeichneten Abschnitt über Diözesansynoden, S. 255–274) und über die kirchliche Organisation der Stadt. Vorbild für die Studie ist wohl die „monographie regionale“ der Annales-Schule; der Vf. will offenbar die Institution Bistum als eine Ganzheit schildern, als den politischen, wirtschaftlichen und geistigen Mittelpunkt einer Gegend und als die Schaltstelle zur Außenwelt. Dies ist ihm durchaus gelungen, nicht zuletzt wegen der sehr günstigen Überlieferungslage (der Reichtum an Quellen und Sekundärliteratur wird eindrucksvoll in einer Bibliographie von fast 60 Seiten vor Augen geführt).

T. R.

Peter K a w e r a u, *Ostkirchengeschichte. III. Das Christentum in Europa und Asien im Zeitalter der Kreuzzüge* (Corpus scriptorum Christianorum Orientalium 442 = Subsidia 65) Louvain 1982, XXVIII u. 172 S. – Unter dem Titel verbirgt sich simpel eine Kreuzzugsgeschichte. Mit den Ostkirchen hat sie allenfalls innerhalb des Gesamtrahmens des Werkes zu tun. Hier war ein Romantiker am Werke, und da kommt es dann auf Genauigkeit nicht so sehr an. Barbarossa ertrank im Kalykadnos, weil er eine Regel des Generals von Clausewitz mißachtete (S. 79), Richard Löwenherz, der den Boden des heutigen Syrien niemals betreten hat, wird S. 124 gleichwohl auf die Zinne des Krak des Chevaliers gestellt, nur das „Bellen eines Fuchses“ (S. 119) unterbricht heute noch die Stille, in der die Kreuzfahrerburgen liegen (bei Château Pèlerin aber immerhin auch die Autobahn), die Kreuzfahrer werden wegen ihrer Baulust „jenen Lebewesen verglichen, die in der Südsee die riesigen Korallenbänke hervorbringen“ (S. 116), und „der Haifisch zieht seine Kreise um die Mauern der Kreuzfahrerburg auf der Pharaonen-Insel“ (ebd.) südlich von Eilat, wo man einen Haifisch schon sieht, aber nur in dem schönen Aquarium. Von den Bur-